SWR2 MANUSKRIPT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 29.03.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Nick Hornby: Keiner hat gesagt, dass du ausziehen sollst. Eine Ehe in zehn Sitzungen.

Aus dem Englischen von Ingo Hertzke

Kiepenheuer & Witsch

ISBN: 978-3-462-05410-1

160 Seiten

18 Euro

Rezension von Wolfgang Schneider

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Autor:

Es ist eine alte Wahrheit: Auch Streit ist eine Form der Zusammengehörigkeit. Und das gilt insbesondere für Ehen, in denen der Streit noch nicht zum Krieg mutiert ist und die pure Gemeinheit die Kampfmittel bestimmt.

Tom und Louise sind Anfang vierzig und seit gut fünfzehn Jahre verheiratet; sie haben zwei Kinder. Tom ist Journalist und seit einem Jahr arbeitslos. Sein Selbstbewusstsein leidet darunter. Im Ehebett herrscht seit längerem Lustflaute. Inzwischen hat Louise, deren sexueller Appetit in den Gesprächen des Paars deutlich wird, bereits mehrfach mit einem anderen Mann geschlafen. Grund genug, Hilfe in einer Paartherapie zu suchen.

Der erzählerische Kniff besteht darin, dass nicht die zehn Sitzungen mit der Therapeutin geschildert werden, sondern die kleinen verbalen Scharmützel kurz

vorher, wenn sich Tom und Louise in einem Pub gegenüber treffen, um dann gemeinsam zum Termin zu erscheinen. Wir sind als Leser also immer nur in der kleinen Pause zwischen dem Leben und der Therapie bei ihnen und hören zu, wie sie sich für das professionelle Problemgespräch warmplaudern – hören, was sie sich vorzuwerfen haben und welche Sehnsüchte ihnen zu schaffen machen.

Tom sieht allerdings die Grenzen all des Analysierens und Beredens von Ehekomplikationen.

Zitat:
Das Problem ist: Die Ehe ist wie ein Computer. Man kann sie auseinandernehmen, um nachzuschauen, was drinsteckt, aber dann hat man hinterher hunderttausend Einzelteile in der Hand.“
Louise seufzt verzweifelt und zustimmend, doch dann rafft sie sich auf.
„Wie klingt das“, sagt sie. Wir stecken die größeren Teile wieder rein, schmeißen die kleinen weg, schrauben die Kiste zu und machen einfach weiter?“
„Aber dann funktioniert es nicht.“
„Es funktioniert vielleicht nicht, aber es sieht immerhin wie ein Computer aus.“

Autor:

Solche Momente bieten Comedy vom Feinsten. „State of the Union“, lautet der Originaltitel des Buches, der deutlicher macht, dass ein Motivspender des Ehe-Dramoletts der Brexit ist, der manche Anspielung zum Thema Gehen oder Bleiben ermöglicht. Louise ist eine scharfe Gegnerin des Brexits, Tom ein Befürworter, wenn auch vor allem, um Louise und ihre Freunde zu ärgern. Überhaupt gibt es allerhand Differenzen zwischen den beiden. Sie ist aktiv und lebenshungrig, er schluffig und melancholisch. Sie trinkt Weißwein, er Bier. Sie ist als Ärztin in der Gerontologie eine Spezialistin fürs Älterwerden, er als – leider auftragsloser – Popjournalist dicht dran am Puls der Jugendkulturen.

Schon durch solche Differenzen wird deutlich, was Ehe zumeist eben nicht ist: eine Freundschaft. In einer Freundschaft teilt man Interessen, Meinungen, Weltanschauungen. Für die Ehe ist das keine Voraussetzung. Als Freunde hätte es Tom und Louise nicht auf fünfzehn gemeinsame Jahre gebracht.

Und vielleicht kommen sogar noch einmal fünfzehn hinzu. Denn bald wird deutlich, dass Louises Seitensprung kein Anfang vom Ehe-Brexit sein soll, keine Suche nach einer neuen Beziehung, sondern ein Warnschuss, ein Tritt in den Hintern für den lahmenden Tom. Wiederholt klagt Louise über seinen Mangel an Leidenschaft und Kampfgeist:

Zitat:

„Du hättest schon ein T-Shirt mit der Aufschrift ICH BIN RAUS tragen können, bevor irgendwer überhaupt an ein Referendum gedacht hat. Europa: Du bist raus. Sex: Du bist raus. Arbeit: Du bist raus. Ehe, Leben, Freunde: Raus, raus, raus.“

Autor:

Tom braucht mal einen kräftigen Anschub. Kurz drauf stößt Louise ihn auf dem Weg hinüber zum Haus der Therapeutin so ermunternd in den Rücken, dass er hinfällt und sich den Arm bricht. So sieht es jedenfalls aus. Denn in der nächsten Woche erscheint er mit einem Gips, der sich später allerdings als Fake entpuppt. Auch Tom betreibt auf seine Weise Symbolpolitik in der Beziehung. Nach der vierten Sitzung zieht er erst einmal aus der gemeinsamen Wohnung aus, in ein offenbar sehr bescheidenes WG-Zimmer in einem besetzten Haus, wo er, wie es heißt, immerhin Zugang zu einem Wasserkocher hat.

Nick Hornby gilt seit seinen Erfolgromanen „High Fidelity“ und „About a Boy“ als Meister ebenso gewitzter wie lebensechter Dialoge. Diese Kunst bewährt sich in den zehn Szenen einer Ehe, die ursprünglich als Vorlage für eine Fernseh-Sitcom unter der Regie von Stephen Frears geschrieben wurden. Das Buch ist allerdings mehr als nur eine Zweitverwertung. Die minimalistische Form des Ehedialogs wirkt auch bei der Lektüre stimmig.

Dabei beweisen Tom und Louise ein feines Sensorium für die falschen Töne des jeweils anderen. Etwa wenn Tom zwischendurch mit versuchtem Pathos bekennt: „Ich… naja, ich liebe ich.“ An dieser Aussage nimmt Louise sofort das „naja“ ins Visier:

Zitat*:*

„Na ja? Was soll das ‚na ja‘ davor? Was hat das für eine Funktion?“
„Ich habe bloß… gezögert.“
„Wieso?“
„Man darf doch mal zögern. Zögern ist ganz normal.“
„Man zögert, wenn man nicht weiß, was man im Restaurant bestellen soll. Nicht wenn man einem Menschen sagt, dass man ihn liebt.“ (…)
Tom zuckt die Achseln.
„Ich würde sagen, mein ‚na ja‘ sollte so viel heißen, wie… tief drinnen, unter all diesem Schlamassel, liebe ich dich.“

Autor:

So kann jede Kleinigkeit, jedes unbedachte Wort zur „Eröffnungssequenz eines Bergmann-Films“ werden, wie Tom einmal seufzt. Bohrenden skandinavischen Tiefsinn sollte man von Nick Hornby allerdings nicht erwarten.

Immer öfter wird der Streit des Paars unterbrochen von der „Harmonie des Augenblicks“. Vor der neunten Sitzung wirken die beiden plötzlich ungewöhnlich euphorisch bei ihrem Pub-Treffen: Sie haben endlich wieder guten Sex gehabt – und dies sogar miteinander! Am Ende kommen sie zu der beinahe weisen Einsicht, dass es sich bei der Ehe um eine Liebe handele, die sich nicht wie Liebe anfühlt. Das schäumende Gefühl, wie es frisch Verliebte kennen, mag verblichen sein, aber…

Zitat*:*

„*Wir haben trotz allem ein ganzes Leben zusammen aufgebaut. Eine eigene Sprache, eine Familie. Eine Art Verständnis. Intime Kenntnis von allem, was den anderen betrifft.“*

Autor:

Keine Frage, ein Paar, das so schön und ergiebig miteinander streiten kann – dessen Ehe ist noch nicht verloren und das braucht vielleicht auch gar keine Therapie. Jedenfalls fällt auf, dass Tom und Louise nie von irgendeiner bemerkenswerten Intervention oder einem Ratschlag ihrer Therapeutin sprechen.

Gehen Sie da in Wahrheit überhaupt hin? Wir wissen es nicht, denn weiter als bis zum Drücken der Klingel führen die Beschreibungen nie.

Nur selten werden die Dialoge von der Erzählerstimme unterbrochen, mit knappen Kommentierungen und Bemerkungen, die sich wie Regieanweisungen lesen. Da hätte Nick Hornby bei aller Liebe zur Lakonie doch ein bisschen öfter dazwischengehen können, denn in der unausgewiesenen Wechselrede verliert man gelegentlich den Überblick, so dass man eine Seite nochmal lesen muss, um die Verteilung der Beiträge zu rekonstruieren. Das ist aber der einzige kleine Einwand gegen das Buch, das zwar keine gewichtige Literatur, aber ein geistreiches Lesevergnügen mit vielen Wiedererkennungseffekten bietet – insbesondere für alle, die selbst in schon länger dauernden Ehen oder Beziehungen verstrickt sind.